

Bildungsteilhabe



Eintauchen in den Alltag: Junge Forscherinnen und Forscher aus Sport, Musik, Sozialpädagogik befassen sich in empirischen Studien mit Teilhabe und Benachteiligung in Bildungssystemen. Einblick in das Promotionskolleg Bildungsintegration auf Seite 2.

Kultur im Lande



Amateurtheater, Posaunenchor, Heimatmuseen – Forscher des Instituts für Kulturpolitik der Uni Hildesheim haben untersucht, was kulturell im ländlichen Raum in Niedersachsen abläuft. Ein Blick auf Orte wie Freepsum, Quakenbrück, Hoogstede, Pattensen. Seite 2

Big Data



Maschinelles Lernen: Informatiker der Universität Hildesheim analysieren Datenmengen, um Ereignisse möglichst früh erkennen zu können. Orte in England und Italien werden zu Feldlaboren. Überschwemmungen vorhersehen – Einblicke auf Seite 3.

Ächz, seufz, keuch



Comicübersetzer bringen viel Geschichte auf wenig Raum unter. Doch ihre Leistung wird kaum anerkannt. Studierende analysieren im Medientextlabor der Uni Übersetzungen. Comics landen auf der Bühne, in der Politik. Auch Weltliteratur taucht in Kurzform auf. Seite 4.

Wege ins Studium

Studierende sind Anker im Uni-Alltag



Seit einem Jahr gehen Studierende in Schulen, Freizeitheime und Stadtteile, um über den Uni-Alltag zu berichten. Die »Anker-Peers« beraten vor und während des Studiums. Dabei wollen sie auch Schülerinnen und Schüler erreichen, die als erste in ihrer Familie den Weg zur Universität einschlagen.

Es geht nicht allein um die Beantwortung der gestellten Fragen, sagt Carola Hogrefe, die auf dem Kulturcampus der Uni »Philosophie-Künste-Medien« studiert. »Wenn wir nach der Studienortwahl gefragt werden, dann kann dahinter auch die Sorge vor anstehenden Veränderungen stecken. Wir haben diese Unsicherheiten selbst erst durchgemacht und sind für diese ‚versteckten Fragen‘ sensibel«, sagt die studentische Beraterin. Die Teams – mittlerweile 12 – gehen in Schulen und Jugendzentren. Etwa zehn Besuche stehen pro Semester in der Region an. »Wir können authentisch aus dem Studienalltag berichten«, sagt Lea Domke. Sie studiert »Diversity Education«, befasst sich mit Vielfalt in Bildungseinrichtungen und schreibt ihre Abschlussarbeit über Entscheidungsfindungsprozesse von Jugendlichen.

Die studentischen Berater kennen die Unterstützungsprogramme – Bafög-Beratung, Hilfe bei Prüfungsangst oder wissenschaftlichem Arbeiten – und können darauf verweisen. Flyer, eine Zusammenarbeit mit dem lokalen Radio Tonkuhle, ein Internetauftritt und Aktionen wie »Rent a Peer« entstanden. Dabei können sich Erstsemester einen Anker-Peer »leihen«, um sich an der Uni zurechtzufinden oder den eigenen Stundenplan zu erstellen. Sie wollen »Anker« vor und im Uni-Alltag sein, haben einen eigenen Beratungsraum an der Uni und bieten Sprechstunden an, mittlerweile zweimal in der Woche. In Theater-Workshops kommen sie in lockerer Atmosphäre mit den Jugendlichen über das Studieren ins Gespräch.

Mit dem Beratungsangebot sollen Jugendliche frühzeitig bei der Studienwahl unterstützt werden – vor allem jene, die mit dem Bewerbungsverfahren noch nicht vertraut sind und keine Geschwister oder Eltern haben, die aus dem Studienalltag berichten können, sagt Martin Scholz von der Studienberatung der Universität Hildesheim. Alle studentischen Berater werden regelmäßig geschult. »Sie kennen ihre Grenzen der Beratung. Zunächst klären sie das Anliegen des Ratsuchenden, oft können sie aus eigenen Erfahrungen berichten.« (il)

www.uni-hildesheim.de/ankerpeers

Sport treiben, um gesund zu werden

Mit Sport zurück in den Alltag



Sport treiben, um nach einer schweren Erkrankung wieder den Alltag zu bewältigen: Sportwissenschaftler der Uni Hildesheim und Ärzte der Medizinischen Hochschule Hannover binden Sport in den Alltag von krebskranken Kindern ein, damit sie wieder Kraft tanken und Zutrauen erfahren. Angehende Lehrerinnen und Lehrer lernen, mit der Krankheit umzugehen. Sportstudierende begleiten nun auch Patienten im Klinikalltag in der wöchentlichen Sporttherapie. Von Isa Lange

In der pädiatrischen Onkologie der MHH werden jährlich etwa 100 Kinder mit der Diagnose »Krebs« aufgenommen – die jüngsten sind drei, die älteren 19 Jahre alt. Lehrer, Trainer, Mitschüler und Eltern wissen oft nicht, wie sie mit der Diagnose umgehen sollen. Die Kooperationspartner aus Hildesheim und Hannover gehen einen gemeinsamen Weg und bieten »Schneesport« an. Skifahrten – die für manche Kinder zur Routine gehören – sind für die betroffenen Familien, Sportstudierenden, Pflegekräfte und Ärzte besondere Erlebnisse. »Die Reise war für Caspar der physische, psychische und soziale Durchbruch. Seitdem ist er körperlich fitter geworden, traut sich vieles zu. Er geht offener mit Menschen um, er redet jeden in Grund und Boden«, sagt Christiane Krieg. Sie nahm mit ihrem Sohn, dem siebenjährigen Caspar, an der Reha teil. Caspar sagt: »Ich habe viel nachzuholen!« Zu seinem Leben gehörten in den vergangenen zwei Jahren eine Chemotherapie, Strahlentherapie, Transplantation und Isolation – von Klassenkameraden, von Zuhause. Er kann eine Zeitlang nicht mehr Gehen, Stehen, Sehen. Aber auch die Einschulung gehört dazu: Zwar ist Caspar drei Wochen ein fast normales Schulkind. Dann aber nehmen riskante Infekte zu. Schule für den kleinen Jungen läuft zurzeit so ab: Wo sonst 24 Kinder lernen, sitzt Caspar allein mit seiner Lehrerin in einem Klassenraum. »Er fühlt sich schon als Außenseiter. Und seine Mitschüler fehlen ihm sehr«, beobachtet seine Mutter. Der Sport helfe ihm bei der Rückkehr in den Alltag. »Nach der

»Die Diagnose Krebs bedeutet für die Patienten und ihre Familien einen tiefen Einschnitt. Die Therapie kann sich über lange Zeiträume hinziehen und sehr belastend sein. Die Initiative unserer Sportmedizin – und auch die Zusammenarbeit mit der Uni Hildesheim – schließt eine wichtige Lücke im ganzheitlichen Versorgungskonzept für Krebspatienten und ist perspektivisch für betroffene Kinder und Jugendliche besonders bedeutsam. Sie hilft die Lebensqualität zu verbessern und wird sich hoffentlich sehr positiv für die Bewältigung der Erkrankung und Therapiefolgen auswirken«, sagt MHH-Präsident Prof. Christopher Baum

schweren Transplantation habe ich nicht gewagt daran zu denken, der Skisport erschien mir zu kompliziert«, sagt seine Mutter. »Anfangs war ich skeptisch. Wie soll er auf Skiern stehen, wenn er kaum richtig laufen kann. Und ich hatte Sorge, ob er das mitmacht für Stunden mit Fremden Zeit zu verbringen. Ich habe schnell gelernt, dass beides geht. Er hat tiefes Vertrauen in die Betreuer entwickelt. Sie trauen ihm Körperliches zu, das spornt Caspar unglaublich an.«

Nach einem Jahr ziehen auch die Ärzte eine erste Zwischenbilanz: »Das Angebot für die Kinder und ihre Familien hat alle Erwartungen übertroffen. Das Selbstvertrauen der Kinder nach der Erkrankung wird gestärkt ebenso wie die gesamte Familie«, sagt Professor Dirk Reinhardt von der MHH. Das Besondere an der Zusammenarbeit: die Verantwortlichen binden Lehramtsstudierende und Studenten der Studienvariante »Sport, Gesundheit und Leistung« der Hildesheimer Uni von Beginn an ein. »Wenn man künftigen Lehrern zutrauen möchte, mit behinderten oder schwer kranken Kindern umzugehen, dann muss man sie qualifizieren. Viele angehende Lehrer haben Berührungsängste und Schülern wird so eine wichtige Komponente im Alltag vorenthalten – gemeinsam Sport zu treiben«, begründet Professor Peter Frei vom Institut für Sportwissenschaft die Zusammenarbeit mit der Klinik. Neben theoretischen Seminaren über Sport

Sportstudenten trainieren mit krebskranken Menschen



Saskia Seidenschnur nimmt seit einem halben Jahr an der wöchentlichen Sporttherapie teil. Sie ist Katharina Ahrens erste Patientin. Für Saskia ist die Sportstudentin »wie eine Freundin, wir unterhalten uns viel«. Vor einem Jahr erkrankte die 18-Jährige an Krebs, konnte nicht mehr Laufen, hatte ein geringes Lungenvolumen, war ein Pflegefall. 11 Monate Klinikaufenthalt, selten war sie zwei Tage zu Hause. »Die vielen Rückschläge ziehen einen runter. Ich hatte nach der Zeit im Bett kein Gleichgewicht. Mit Katharina lerne ich das, kann wieder 20 Treppenstufen hochsprinten, ohne kaputt zu sein«, sagt Saskia heute. Das Training in der MHH-Sportmedizin mache Freude. Sie rutscht mit Filzschuhen auf einer glatten Platte in farbige Ecken, trainiert dabei die Muskulatur und Koordination. »Trotz der Erkrankung erlebe ich, dass ich etwas leisten kann bin kaputt – und das Gefühl ist gut.«

Sport ist ein wertvolles Mittel, er lehrt Vertrauen in den eigenen Körper und kann helfen, Krisen zu überstehen, sagt Katharina Ahrens, die an der Uni Hildesheim mit dem Schwerpunkt »Gesundheit und Leistung« Sport studiert. »Ich helfe Saskia, wieder auf die Beine zu kommen.«

Für Katharina eröffnen sich Berufsfelder, sie möchte in der Sporttherapie arbeiten, etwa ein Jahr wird sie das Training mit krebskranken Kindern durchführen, parallel arbeitet sie einen weiteren Studenten ein und sammelt Praxiserfahrungen in der Arbeit mit herzkranken Menschen. »Egal, inwiefern man Sport treibt. Man leistet etwas, schafft von Woche zu Woche mehr.«

Katharina lernt das Training im Studium. »Die Anwendung hilft, um die Theorie nicht zu vergessen, es bleibt fester im Gedächtnis hängen. Mit meinen Dozenten bespreche ich das Training, binde den Ball und neuerdings eine Stirnlampe ein, um mit dem Oberkörper eine Zielfläche an der Wand zu fixieren. Es gibt fortgeschrittene Patienten und ich will sie nicht langweilen.«

Thema

Editorial

Sport und Gesundheit



Sport betreibt seit jeher immer auch das Geschäft von Gesundheit. Dabei ist weder trivial noch abschließend ausgemacht, was das eigentlich heißt. Gerne wird der Sport für Gesundheit von vielen, oft sehr unterschiedlichen Seiten prominent in Stellung gebracht. Dem Sport wird in dieser Hinsicht sehr viel zugetraut. Er funktioniert zum Beispiel für präventive und rehabilitative Zwecke, an ihn sind hohe Wert- und Normerwartungen geknüpft, wie etwa Fairness und Moral und natürlich: Er macht Spaß.

Das Institut für Sportwissenschaft der Universität Hildesheim widmet sich in den letzten Jahren verstärkt diesen Konturen, vornehmlich im Rahmen der Lehramtsausbildung. Seit rund drei Jahren gibt es aber auch eine auf außerschulische Berufsfelder fokussierte Studienvariante »Gesundheit und Leistung«. Ausgehend von einem weiten Verständnis von Gesundheit und Leistung rücken unterschiedliche Lebensspannen der Menschen, ihre unterschiedlichen Voraussetzungen und Interessen in den Blickpunkt. Unsere Studierenden sollen für diese Vielfalt durch enge Theorie-Praxis-Verknüpfungen vorbereitet werden. Gelingen kann dies durch vielfältige Kooperationen des Instituts, so zum Beispiel mit der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Pars pro toto: Seit 2012 kooperiert das Sportinstitut mit der MHH im Bereich der pädiatrischen Onkologie, um jungen Krebspatienten und ihren Familien im Zuge der Nachsorge Impulse für ein gesundes Leben zu bieten, das über klinische Medizin hinausgeht. Das Projekt trägt den Namen »Rehabilitative Schneesporthwoche in den Bergen« und bietet den Patienten die Chance, über ein gezieltes sportives Arrangement verloren gegangene Momente des eigenen Leistens zu erfahren.

Vor dem Hintergrund einer oft langen Phase der Inaktivität mit entsprechenden negativen Auswirkungen auf das Zutrauen in den eigenen Körper und seinen Möglichkeiten, werden die Kinder und Jugendlichen durch unsere Sportstudierenden unter Fachanleitung an Sport und Bewegung wieder herangeführt. Der »gesunde« Kontakt zu Geschwistern, Eltern und Studierenden ist insgesamt ein zentrales Motiv für dieses Projekt. Sicher: Bösartige Tumore ficht das alles nicht an, aber entsprechende Studien zeigten positive Effekte bezüglich der psychischen und physischen Befindlichkeit von Patienten. Vor allem die positiven Emotionen einer Skiwoche wirkten lange nach.

Unsere Sportstudierenden zählen dabei ebenso zu den »Gewinnern«: Sie erfahren sehr konkret die Chancen und Grenzen von Teilhabe und Inklusion.

Prof. Dr. Peter Frei
Dr. Nico Kurpiers
Institut für Sportwissenschaft

Fortsetzung Seite 1 | Mit Sport zurück in den Alltag

und körperliche Beeinträchtigung gehören reale Praxiserfahrungen zur Lehrerausbildung in Hildesheim. So sind die Lehramtsstudenten im ersten Studienjahr jeden Freitag im Klassenzimmer und beobachten Unterricht.

Wie die Sportstudenten auf die Zusammenarbeit mit der Klinik und den Patienten vorbereitet werden, beschreibt Nico Kurpiers: »Im Uni-Seminar erarbeiten wir medizinische Aspekte wie die Entstehung verschiedener Krebserkrankungen, Behandlungsmethoden und deren Begleiterscheinungen.« Er leitet das Projekt und war im Frühjahr bereits zum zweiten Mal mit 50 Teilnehmern auf Skifahrt. Für 2015 ist die nächste Fahrt geplant. Auch organisatorische Fragen dieser »Klassenfahrt« mit hoher Verantwortungsübernahme gehören zum Seminar und die methodisch-didaktische Umsetzung: Wie bringe ich Kindern das Skifahren bei?

»Die Familien können nach Monaten der Therapie erstmals wieder verreisen, ohne vollkommen auf sich allein gestellt zu sein. Die Kinder messen sich mit Gleichaltrigen und spüren ein Stück Normalität. Sie erfahren: Ich kann körperlich etwas leisten«, berichtet der Sportwissenschaftler Nico Kurpiers. Das sei wichtig, denn mit der Diagnose »Krebs« beginnt für viele Kinder auch eine Phase der »sozialen Isolation«. Schneeballschlachten, Schneemänner oder Iglus bauen, Sketche und Spieleabende – das gehört nun wieder dazu. Kurpiers hat als Sportlehrer am Gymnasium unterrichtet, und ein ähnliches Sportprojekt an der Universität Münster betreut.

Die Heilungschancen von Krebserkrankungen sind heute größer als vor 30 Jahren, wir befassen uns nun intensiver mit Spätfolgen und Rehabilitation, sagt Kurpiers. »Die Wiedereingliederung nach überstandener Krankheit ist ein Kompromiss zwischen Berücksichtigung der Krankheit und sportlichen Leistungsanforderungen und erfordert viel Fingerspitzengefühl von Sportlehrern«, so Kurpiers. »Unsere Studierenden lernen, wie man mit schwer erkrankten Kindern umgehen und was man ihnen zutrauen kann.«

Neben den angehenden Lehrkräften, die die Skifreizeit mit durchführen, binden die Forscher Sportstudierende aus dem Bereich »Gesundheit und Leistung« in die Kooperation ein: Sie begleiten gemeinsam mit Sportmedizinern einmal wöchentlich Kinder in einer Sporttherapie in der Medizinischen Hochschule. Dabei handelt es sich um ein Rutschtraining auf einer glatten Fläche (»Slidation«), welches unter anderem die Koordination schult.

»Viel lernen unsere Studierenden vor Ort in der Klinik. Alle profitieren von der Zusammenarbeit. Das Training läuft sehr individuell ab. Manche Kinder haben größere Koordinationsschwächen, andere sind leistungsschwächer und haben Probleme beim Atmen, wieder andere sind sehr belastbar. Anders als beim Uni-Hochschulsport, der auch von Studenten angeboten wird, steht keine Sportart im Vordergrund, sondern der Patient«, so Kurpiers.

Studie zur kulturellen Vielfalt auf dem Lande / Amateurtheater flächendeckend

»Ländliche Kulturarbeit wahrnehmen«



Schützenvereine, Theater und Posaunenchor – Forscher des Instituts für Kulturpolitik der Universität Hildesheim haben untersucht, was kulturell im ländlichen Raum in Niedersachsen abläuft. Arbeitsweisen von Amateurtheater wurden in einer Sonderauswertung erfasst. Dabei wird deutlich: Drei Viertel der Amateurtheater erhalten keine Förderung. Die Forscher schlagen vor, die Kinder- und Jugendarbeit gemeinsam aufzubauen oder Synergieeffekte bei der technischen Ausstattung oder Vereinsverwaltung zu erzeugen.

Wer etwas über Breitenkultur erfahren möchte, landet zunächst in Freepsum, einem der 19 Dörfer der ostfriesischen Gemeinde Krummhörn. 381 Menschen leben hier, der überwiegende Teil arbeitet im rund zehn Kilometer entfernten Emden, die meisten im Schichtdienst bei einem großen Autobauer. Das durchschnittliche Alter steigt, junge Menschen wandern ab. Neben der Freiwilligen Feuerwehr und einem Sportverein entdeckt man im Dorf einen Posaunenchor sowie den Männerchor »Freepsumer Meersänger«. Mit einer Episode zu Freepsum beginnt das 200 Seiten starke Weißbuch zur Breitenkultur in Niedersachsen. Ein Blick durchs Schlüsselloch, in die Dörfer: Was passiert da eigentlich? Von Diepholz über Quakenbrück bis Hoogstede. Von Lastrup bis Pattensen.

Heimtmuseen, Amateurtheater und Posaunenchor – im Norden ist die »Breite« zu entdecken. Die Forscher haben untersucht, wie vielfältig die kulturellen Ausdrucksformen im ländlichen Raum in Niedersachsen ausfallen. Dabei haben sie Vereine und Verbände befragt, kirchliche Gemeindehäuser und kommunale Kulturzentren besucht. Die Untersuchung wurde im Mai durch die niedersächsische Kulturministerin Gabriele Heinen-Kljajić vorgestellt. Auch der neue Kulturbericht des Landes Niedersachsen geht auf Kulturelle Vielfalt ein.

Niedersachsen habe als Flächenland ein besonderes Interesse daran, allen Bevölkerungsschichten Zugang zu Kultur zu ermöglichen, ohne Breitenkultur sei dies nicht zu erreichen, so die Ministerin.

»Gemeinschaften bilden sich und finden gemeinsam zu kulturellen Ausdrucksformen, sie können den Zugang zu Kultur für sozial benachteiligte Randgruppen sichern und sind in der Regel für alle Bevölkerungsgruppen offen, unabhängig von Herkunft, Bildungsstand und Einkommen«, sagt Wolfgang Schneider. Dabei vermisst der Kulturpolitikprofessor der Uni Hildesheim zweierlei: Die gesellschaftspolitische Wahrnehmung ländlicher Kulturarbeit und infrastrukturelle Maßnahmen, um kultureller Verarmung durch den demografischen Wandel entgegenzuwirken.

Im »Weißbuch Breitenkultur« stellen Thomas Renz und Doreen Götzky eine »Studie zu Rahmenbedingungen und Arbeitsweisen von Amateurtheater in Niedersachsen« vor. Etwa 1.000 Datensätze wurden herangezogen. Theater wird in Pflegeeinrichtungen, in Hochschulen, in Kirchen, in freiwilligen Feuerwehren, in Sportvereinen oder in Volkshochschulen gespielt. Die Theatergruppen können zum Teil auf eine sehr lange Geschichte zurückblicken – wie das Türkisch-Deutsche Theater (Foto), das vor fünf- und zwanzig Jahren von Studierenden der Uni und Bürgern in Hildesheim gegründet wurde –, sie haben in der Regel keine großen finanziellen Spielräume. 83 % der Theatergruppen haben bis zu 25 Mitspieler, alle werden durch viele Helfer unterstützt. Die Hälfte der Amateurtheater sind in Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern daheim, probt zweimal oder mehrmals pro Woche. 29 % der Stücke werden in Plattdeutscher Sprache aufgeführt. 76 % der Amateurtheater erhalten keine Förderung, 49 % sind den Förderern unbekannt. (il)

Bewegungslabor

An der Entwicklung des Slidation-Trainings arbeitet Sportwissenschaftler Nico Kurpiers mit Studierenden in Projekten und mit Psychologen auch im neuen Bewegungslabor der Universität Hildesheim weiter.

Im Labor werden biomedizinische, biomechanische und sportpsychologische Studien durchgeführt. So gibt es etwa ein hochprofessionelles Bewegungsanalyse-System mit vier Hochgeschwindigkeitskameras, eine Kraftmessplatte (beides synchronisierbar), ein Fahrradergometer, Geräte zur Messung von Herzfrequenz, Laktat, Atemfrequenz und Blutdruck, verschiedene Muskel- und Motoriktestapparaturen und kleinere Testbatterien etwa zur Messung von Konzentration und Aufmerksamkeit. Interventionsstudien mit der deutschen Wasserball-Nationalmannschaft, Studierendengruppen und Schülern zeigen teilweise signifikante Ergebnisse hinsichtlich der Energiebereitstellung, Koordination, Regenerationsfähigkeit und auch Konzentration durch das Training.

Thomas Heinen, Professor für Sozialwissenschaften des Sports, untersucht im Bewegungslabor etwa welche Faktoren das Entstehen zwischenmenschlicher Koordination bei sportlichen Bewegungsaufgaben beeinflussen, zum Beispiel in Synchronsportarten, und wie unterschiedliche Wahrnehmungsqualitäten das sportliche Handeln und die sportliche Leistung bestimmen, zum Beispiel in technischen Sportarten.

Teilhabe in Bildungssystemen: Promotionskolleg am Zentrum für Bildungsintegration gestartet

Katjuscha von Werthern taucht in den Grundschulalltag in Berlin-Kreuzberg ein und untersucht dort, die Möglichkeiten und Grenzen »demokratischer Schulentwicklung« und wie Eltern mit Migrationshintergrund sich an diesen Prozessen beteiligen. Anne Piezunka erfasst, wie Schulinspektionen in den Bundesländern die Qualität einzelner Schulen bewerten und welche Kriterien sie für »inklusive Schulen« heranziehen. Ob Projekte von schulexternen Akteuren – wie »Teach first«, »Xenos« oder »Schule ohne Rassismus« – Bildungsbenachteiligung an Schulen abbauen können, untersucht Seyran Bostanci. Werden sie ihrem Anspruch gerecht und wie begründen sie das schlechte Abschneiden etwa von Kindern mit Migrationshintergrund – als ein Produkt des Bildungssystems oder als persönliches Defizit, das es zu beheben gilt? Welche Vorstellungen Schülerinnen und Schüler über China haben und ob im Schulunterricht Vorurteile reproduziert werden – diesen Fragen geht Sara Poma nach, indem sie Schüler in Niedersachsen und an deutschen Schulen in China befragt.

Eine Generation später setzt Friederike Dobutowitsch an: Die »migrationsbedingte Mehrsprachigkeit« von Studierenden werde bisher kaum erkannt. Sie untersucht, wann Studierende sie als Ressource wahrnehmen und »warum sie in Herkunftssprachen investieren«. Samuel Mund befasst sich mit der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt. Sein Feldlabor ist vor der Haustür: Am Center for World Music der Hildesheimer Uni untersucht er, wie Fachleute die musikalische Vielfalt in Stadtteilen, Kitas und Schulen aufgreifen. Wie sich die Wohlfahrtspflege interkulturell aufstellt, etwa durch Schulungen des Personals, – das will Jolanta Voß in Experteninterviews herausfinden. Angesichts der demografischen Entwicklung und des Fachkräftemangels werde der Umgang mit Vielfalt in Krankenhäusern, Kitas und Altenheimen relevanter. Vereinzelt gebe es Fallstudien, doch »es existiert kaum eine verbandsübergreifende Untersuchung zu Diversity-Prozessen in den deutschen Wohlfahrtsorganisationen«.

Die Promotionsprojekte beleuchten bildungspolitische Fragen der Migrationsgesellschaft und lassen richtungsweisende Ergebnisse für Wissenschaft und Praxis erwarten, so Viola Georgi, Professorin für Diversity Education. Die Niedersächsische Landesregierung steuert 2,85 Millionen Euro zum Schwerpunkt »Bildungsintegration« bei. (il) www.uni-hildesheim.de/zbj

Informatiker entwickeln Methoden zur Datenanalyse

Big data: Ereignisse früh erkennen



Mit Daten aus sozialen Medien und physischen Sensordaten sollen Ereignisse, etwa Überschwemmungen und Verkehrsbehinderungen, früh erkannt werden. Informatiker der Universität Hildesheim arbeiten mittlerweile mit Petabyte – und können die gigantischen Datenmengen ordnen und analysieren. Das EU-Projekt Eppics ist nah dran an der Alltagswelt, Orte in England und Italien werden zum Feldlabor.

»Wir entwickeln Methoden, um mit großen Datenmengen umzugehen und so Ereignisse beobachten und möglichst früh vorhersagen zu können«, sagt Lars Schmidt-Thieme, Professor für Wirtschaftsinformatik. Diese Methoden werden in eine Plattform integriert, die Bürger, Behörden und Organisationen dabei unterstützt, rechtzeitig die richtigen Entscheidungen zu treffen. Die Informatiker sind mit »Eppics« – so die Abkürzung für das Projekt »Event prediction and decision support based on huge data from physical-social-cyber-systems« – nah dran an der Alltagswelt.

In der englischen Stadt Bristol konzentrieren sich die Forscher auf das Management von großen Veranstaltungen wie etwa Festivals und Konzerte. Dabei geht es nicht um personenbezogene Daten, unterstreicht der Informatiker. »Wir wollen nicht erfahren, ob Herr Müller jeden Montagmorgen die Kreuzung passiert, sondern ob ein Verkehrschaos naht«, beschreibt Schmidt-Thieme das Interesse an den Verkehrsdaten. So können etwa Staus vermieden werden, indem Fahrer eine andere Route einschlagen. Es geht um »intelligentes Management in Städten, vor allem bei geplanten Großereignissen, aber auch um Krisenmanagement«, ergänzt Lucas Drumond. Dazu gehören ungeplante Ereignisse wie ein Verkehrsstau und Naturkatastrophen. Die in »Eppics« entwickelten Technologien sollen Entscheidungsträger

dabei unterstützen, den Ablauf der Ereignisse zu beeinflussen, beispielsweise indem sie Verkehr umleiten oder Krankenwagen an den Ort eines Verkehrsunfalls schicken, sagt der Informatiker der Uni Hildesheim. Bisher werden solche Wege im Verkehrsmanagement, auf Grundlage von physikalischen Sensordaten, in Städten wie Monza, Venedig und Stuttgart angewandt.

In der Region Alto Adriatico in Italien greifen die Informatiker auf Daten zurück um Überschwemmungen und deren Auswirkungen zu überwachen und möglichst frühzeitig vorhersagen zu können. »Wir kombinieren Umweltinformationen mit sozialen Internetdaten«, so Lars Schmidt-Thieme. Eine große Herausforderung ist dabei, meteorologische Sensoren und Daten aus sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter so zu kombinieren, dass Krisenszenarien im entscheidenden Augenblick erkannt werden – um die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen.

»Wir integrieren Information aus hunderten von Sensoren, tausenden von Autos und aus sozialen Medien. Dabei arbeiten wir mit einer Datenmenge von insgesamt zwei Petabytes – das entspricht etwa 430 Millionen MP3 Dateien, drei Millionen CDs«, erklärt Lucas Drumond, der in Brasilien studiert hat, derzeit seine Doktorarbeit in Hildesheim abschließt und zu dem Projektteam gehört. Denn »Eppics« wird von Niedersachsen aus koordiniert: Die Arbeitsgruppe für Wirtschaftsinformatik und Maschinelles Lernen der Universität Hildesheim beschäftigt sich mit den Herausforderungen die beim Ordnen, Klassifizieren und Analysieren von Daten entstehen. Dabei entwickeln die Informatiker mathematische Modelle, die eine automatische Erkennung von Strukturen und Mustern in großen Datenmengen ermöglichen. »Eine Herausforderung in dem Projekt ist, derartige Datenmengen zu verarbeiten, da sie nicht mehr auf einem einzelnen Rechner gespeichert werden können. Wir entwickeln Methoden des Maschinellen Lernens, die gleichzeitig auf verschiedenen Rechenmaschinen ausgeführt werden können und in einer kurzen Zeitspanne Resultate liefern«, erklärt Drumond. Die EU fördert das dreijährige Forschungsprojekt bis 2017 im »Seventh Framework Program« mit rund 6,6 Millionen Euro. Zwölf Organisationen aus fünf Ländern – Deutschland, England, Frankreich, Italien und Polen – sind beteiligt. (il)

Junge Gegenwartsliteratur

Doppelter Wortwert



Sie bauen Möbel aus Büchern, zimmern Theken im Chemiesaal, rollen 1200 m² Teppich in der Turnhalle aus – das Team des Literaturfestivals »Prosanova« hat Anfang Juni eine ehemalige Hauptschule in eine Plattform für junge Autoren verwandelt. Einer von ihnen ist Benjamin Quaderer, der »Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus« an der Universität Hildesheim studiert. »Wir improvisieren, reagieren auf den Ort und stellen Leute, die man noch nicht so kennt, neben große Autoren. So nimmt man sie anders wahr«, sagt er.

Auf dem Pausenhof greifen die Festivalbesucher an vier Tagen zu schwarz-weißen Spielsteinen – um das gezeichnete Scrabblefeld zu beleben oder Tischtennis zu spielen. Rundlauf, jeder kann dabei sein. Literarische Rätsel zur Erholung zwischen den mehr als 35 Veranstaltungen. Saša Stanišić liest aus »Vor dem Fest«, ein Wasserglas auf dem Tisch mit Nachgespräch. Fabian Hirschmann und Martin Kordić bieten Schiffbrüchigen einen sicheren Hafen auf kleinen Inseln. Neben in der Turnhalle gibt es szenische Lesungen. Hanser-Verleger

Jo Lendle – selbst Hildesheimer Absolvent – erprobt mit weiteren Autoren das Social Reading unveröffentlichter Texte. Im Literaturhaus St. Jakobi gibt Leif Randt Ausschnitte aus seinem noch unveröffentlichten Roman preis.

Das Herausgebersteam der Literaturzeitschrift »BELLA triste« – in diesem Jahr Karl Wolfgang Flender, Juan S. Guse, Benjamin Quaderer, Stefan Vidović, Lena Vöcklinghaus und Juli Zucker – und rund 50 weitere Studierende der Uni Hildesheim organisieren das literarische Zusammentreffen alle drei Jahre. »Unsere Studierenden üben sich in die Arbeitsweisen des Literaturbetriebs ein und sammeln außerhalb der Universität noch während des Studiums praktische Erfahrungen. Sie publizieren eigene Buchprojekte, eine Literaturzeitschrift und fädeln sich in den Literaturbetrieb ein«, sagt apl. Prof. Christian Schär vom Institut für Literarisches Schreiben. (il)

Alles im Kasten: Hören, was war – das Online-Portal litradio hat Prosanova dokumentiert: www.litradio.net

Anfang und Ende von Fernsehserien

Unter welchen Bedingungen Künste entstehen

Stefanie Diekmann untersucht, wie Regisseure »ein Ende machen«, welche Perspektiven das »Official Ending« eigentlich dem Zuschauer eröffnet, etwa in der Mafiaserie »The Sopranos«. Das Serienende sei eine »dramaturgische Herausforderung am Ende einer extrem ausgedehnten Narration«.

Die Professorin für Medienkulturwissenschaft befasst sich in ihrer Forschung mit der Geschichte des Films und der Fotografie, und untersucht etwa, wie künstlerische Produktionen und Kultureinrichtungen in Dokumentarfilmen dargestellt werden. In ihrer Habilitation (»Backstage – Konstellationen von Theater und Kino«) hat sie ca. 120 Filme aus 100 Jahren zum Theater gesichtet. Wie Medien in anderen Medien auftauchen, »welches Bild sie (indirekt) von sich selbst zeichnen, indem sie ältere, neuere oder allgemein konkurrierende Medien auf je spezifische Weise in Szene setzen« – dieser Frage geht die Professorin am Institut für Medien, Theater und Populäre Kultur nach.

An der Universität Hildesheim entsteht seit einigen Jahren institutsübergreifend ein Forschungsschwerpunkt über das »Davor« eines künstlerischen Produkts. Die Professoren Annemarie Matzke und Jens Roselt beobachten Probenprozesse im Theater, Bettina Uhlig untersucht im neu aufgebauten Bilddidaktischen Forschungsstudio, wie Kinder über Bilder sprechen und Bilder produzieren. Volker Wortmann nimmt Film-Trailer und Out-Takes unter die Lupe. Stefanie Diekmann fordert »mehr Aufmerksamkeit für die Entstehungsbedingungen von Kunst« und richtet sich damit an diejenigen »die den Fokus primär auf Kunst als Werk richten – also allgemein wenig Interesse am Prozess zeigen – und an Forscher und Filmemacher, die allzu sehr mit der produktionsästhetischen Dimension der künstlerischen Arbeit befasst sind«. Mindestens ebenso interessant seien die organisatorischen, die soziologischen, die institutionellen und nicht zuletzt die materiellen Aspekte der Produktion.

Im Projektsemester »Verschwendung« füllt die Professorin mit Studierenden nun »filmische Leerstellen aus, um deren Auffüllung niemandem geboten hat«. Stefanie Diekmann: »Wir greifen auf einen Klassiker der Filmgeschichte zurück, der für seine Schnitte und Auslassungen sehr bekannt ist: Alfred Hitchcocks »Psycho« von 1960.« (il)

Kommentar

Kulturförderung

»Die Kunst zu fördern« ist die Aufgabe der Stiftung Niedersachsen. Das ist Privileg, Verpflichtung und Verantwortung zugleich. Und die Antwort auf die Frage, ob und wie man Kunst und Kultur fördern kann, ist immer wieder eine neue Herausforderung.

Zum dritten Mal hat die Stiftung das Festival »Prosanova« gefördert. Heute gilt das Festival längst als etabliert und die Hildesheimer »Schreibschule« ist fest in der literarischen Welt verankert. 2008 galt die Förderung – nach Diskussionen – noch als »positives Vorhaben, das neue Vermittlungs- und Präsentationsformen der Literatur erproben wollte«.

2011 war der Anspruch gestiegen: »einen umfassenden Blick über die junge deutschsprachige Gegenwartsliteratur« zu zeigen, war das selbst erklärte Ziel. In diesem Jahr zeigt sich, dass nicht jeder Jahrgang wieder von vorn beginnt, sondern dass sich die kreativen Formate und viele Ideen zu einem komplexen Festival gemausert haben. Die gewachsene überregionale Wahrnehmung bestätigt, dass die sogenannte junge deutsche Literatur hier ein neues Forum hat. Aus der Perspektive der fördernden Stiftung bietet das Festival eine Öffentlichkeit, die Begegnung und Auseinandersetzung ermöglicht. Literatur entsteht immer auch in einer Wechselwirkung zu der Kultur ihrer Verbreitung. Wenn eine Förderung diese kontinuierliche Entwicklung an einem wichtigen Standort stärkt und dabei innovativ ist und qualitativ arbeitet, darf man sie getrost erfolgreich nennen.

Dr. Gesa Schönermark, Stiftung Niedersachsen

Kurzes

Inklusion: Uni begleitet Schulen



Auf Unsicherheit folgt Aufbruchsstimmung in manchen Lehrerzimmern: Die Universität Hildesheim setzt auf langfristige Begleitung von Schulen und hat mittlerweile etwa 80 Lehrkräfte in einem berufsbegleitenden Studiengang weitergebildet. Sie lernen in zwei Jahren, wie sie mit der Vielfalt im Unterricht und mit Konflikten umgehen, im Team, mit Fachleuten und Eltern zusammenarbeiten können. Die Lehrer – im Alter von 25 bis 60 Jahren, darunter Sonderpädagogen und Gymnasiallehrer – setzen Studieninhalte schrittweise in den Schulalltag um und werden dabei begleitet. Im Oktober 2014 startet der vierte Jahrgang, eine Bewerbung ist noch möglich. Außerdem begleiten die Erziehungswissenschaftler Schulen in Weiterbildungsreihen. (il) www.uni-hildesheim.de/inklusion

Stipendienprogramme: Natur trifft Kunst

Wenn Unternehmer Udo Noack in der Universität ankommt, dann begegnen ihm kleine runde Tische. So fällt der Austausch leichter, und dieser ist gewünscht, sagt Markus Langer, der an der Universität für das Deutschlandstipendienprogramm zuständig ist. »Der persönliche Kontakt zwischen Fördernden und Geförderten ist mindestens so wichtig wie die finanzielle Unterstützung.« Derzeit gibt es fast 200 Stipendiatinnen und Stipendiaten in allen Programmen. Besonders engagierte Studierende erhalten etwa ein Lore-Auerbach-Stipendium.

Markus Langer hofft nun auf weitere Förderer und Bürger, die auch über ihr eigenes Berufsfeld hinaus Studierende unterstützen – ob angehende Mathematik- und Biologielehrkräfte, Autoren, Informatiker oder Sozialpädagogen. Dabei wird der Betrag – 150 Euro im Monat je Stipendiat –, den ein regionales Unternehmen, eine Stiftung oder Privatperson für ein »Deutschlandstipendium« gibt, durch den Bund verdoppelt. Somit erhalten Stipendiaten 3600 Euro im Jahr. Wer ein Stipendium stiften möchte, erreicht Markus Langer (05121.883-90130, markus.langer@uni-hildesheim.de). Beratung für Studierende: stipendien@uni-hildesheim.de

40% IT-Studentinnen

»Es ist ein tolles Erfolgserlebnis, wenn man etwas programmiert und es läuft. Ich sehe das Ergebnis. Zu Hause habe ich an Computerproblemen getüftelt, mich für das Studium der Wirtschaftsinformatik entschieden und dann programmieren gelernt – Primzahlen aussortieren, eine Benutzeroberfläche erstellen«, erzählt Zainab Al-Hourani. Die Studentin möchte später einmal zwischen Anwendern und Programmierern vermitteln. Nun will sie »Praxiserfahrung sammeln, denn die fehlt mir noch«. Hierfür arbeitet die Universität Hildesheim in den Studiengängen »Wirtschaftsinformatik« und »Informationsmanagement und Informationstechnologie« mit Partnerunternehmen aus der Region zusammen. Studierende lernen zum Beispiel, Informationssysteme zu entwickeln und große Informationsmengen in Unternehmen zu managen. Im Bereich »Angewandte Informatik« können sie sich auf Programmierung, Datenbanken, Softwaretechnik und Künstliche Intelligenz spezialisieren.

Erfreulich: Durch Schnuppertage und in Zusammenarbeit mit Schulen versuchen die IT-Fachleute mehr junge Frauen für ein IT-Studium zu interessieren. Im neuen Jahrgang sind knapp 40% weiblich, vor zehn Jahren lag die Zahl noch bei rund 25%. Die Uni bietet IT- und Wirtschaftsworkshops für Schulen an. (il) www.uni-hildesheim.de/it

Thema

Nationalpark Asinara

Juniorforschergruppe entwickelt Strategie zum Erhalt der Artenvielfalt



Auf Asinara, einer früheren Gefängnisinsel vor Sardinien, leben heute kaum Menschen, dafür weist die Insel jedoch eine besonders hohe Biodiversität auf. So wurden beispielsweise etwa 700 Pflanzenarten nachgewiesen. Doch diese Vielfalt ist durch eine zu große Zahl an Weidetieren und Klimawandel bedroht. Forscher der Universität Hildesheim untersuchen die Wechselwirkungen zwischen Klima, Böden, Beweidung und Biodiversität. In Zusammenarbeit mit dem Nationalpark Asinara entwickeln sie ein Schutzkonzept.

»Die italienische Insel Asinara leidet an Überweidung durch ausgewilderte Nutztiere wie Ziegen, Pferde und Esel. Sie wurden durch Menschen in das eigentlich abgeschlossene Ökosystem eingebracht und vermehren sich – es gibt bisher keine ausreichende Regulierung«, sagt Jasmin Mantilla-Contreras, Juniorprofessorin für Ökologie und Umweltbildung an der Universität Hildesheim. Gemeinsam mit Geographieprofessor Martin Sauerwein leitet sie ein Forschungsprojekt und arbeitet mit der Freien Universität Bozen zusammen. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft fördert das Forschungsprojekt mit 150.000 Euro. Dabei geht es um Lösungswege, wie der Nationalpark gemanagt werden kann, um die Artenvielfalt zu erhalten. Nicht nur Überweidung, auch der Klimawandel ist in dieser Region spürbar. »Das mediterrane Ökosystem liegt in einer sensiblen Klimazone und kann auf Klimawandel bei geringen Änderungen extrem reagieren. So könnten beispielsweise die Sommer in der Zukunft noch trockener werden«, sagt Martin Sauerwein.

Auf Asinara leben heute kaum Menschen, nur die Nationalparkwächter. Seit einem Jahr sind die Hildesheimer Biologen und Geographen regelmäßig vor Ort, darunter vier Doktoran-

den. Welchen Einfluss die Beweidung auf die Artenvielfalt hat – darauf konzentrieren sich die jungen Nachwuchswissenschaftler. Robin Stadtmann und Tim Drissen, beide Hildesheimer Absolventen, untersuchen den Boden und das Relief sowie die pflanzliche Diversität auf der Insel. Julia Treitler untersucht, wie viele Weidetiere auf der Insel leben, wie groß die Herden sind und welche Fraßvorlieben sie haben. Rebecca Winter hat in ihrer Masterarbeit das Vorkommen von Fledermäusen auf der Insel erfasst – die Forscher binden Studierende aus dem Bereich Umweltsicherung und Naturschutz in das Projekt früh ein. Winter fand eine sehr hohe Aktivität sowie eine große Artenzahl auf der Insel und greift das Thema nun in ihrer Doktorarbeit auf.

Zunächst wurden Zählungen durchgeführt und Verhaltensprotokolle geschrieben. Welche Tiere sind wo, welche Pfade nutzen sie? Dabei wird deutlich, dass insgesamt zu viele Tiere auf der Insel sind. Besonders problematisch sind Ziegen und Wildschweine, die sich zahlreich vermehren haben und nun Schäden durch Umwühlen anrichten. Viele Tiere wie etwa die weißen Esel nutzen die alten Gefängnisgebäude als Schattenplätze. Mittlerweile konnten die Juniorforscher erste Lösungsstrategien in Zusammenarbeit mit dem Nationalpark entwickeln. Der Nationalpark möchte die Esel und Pferde auf der Insel halten, es soll jedoch eine starke Regulation der Ziegen und Wildschweine erfolgen. Die Juniorforschergruppe schlägt außerdem vor, die alten Gebäude stehen zu lassen, da diese auch von Fledermäusen als Quartiere genutzt werden. Da Touristen einen Einfluss auf die Tiere zu haben scheinen, sollte überlegt werden weniger Touristen auf die Insel zu lassen. *(il)*

Projektsemester

Lust auf Verschwenden



Ein »Archiv der verschwendeten Dinge« entsteht. Studierende suchen nach Menschen, die Hildesheim lieben oder hier ihr Herz verloren haben. Sie bringen Autobiographisches auf die Bühne und befassen sich mit der Bilderflut im digitalen Zeitalter. In Zusammenarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Komponisten entwickeln sie bei den Professoren Geesche Wartemann und Matthias Rebstock – ausgehend von Märchen und Kinderbüchern – Theaterinszenierungen, in denen Geräusche und Klänge eine besondere Rolle spielen. »Es ist völlig offen, was genau hier passiert, das ist reizvoll«, sagt Christin Zoher, die an der Uni Kulturvermittlung studiert. Das Projektsemester sei Arbeit, Krisensituation und Verantwortungsübernahme.

Auf dem mittelalterlichen Burggelände, dem Kulturcampus Domäne Marienburg der Hildesheimer Universität, tickt die Zeit anders. Seit 1982 geht das regelmäßig so. Statt in der üblichen 90-Minuten-Taktung laufen die Projektstage auch einmal zehn Stunden bis in die Nacht. 350 Studierende und 35 Lehrende der kulturwissenschaftlichen Studiengänge verlassen seit

April ihre Hörsäle und Seminarräume, um ein Semester lang Projekte in den Bereichen Theater, Literatur, Medien und Film, Philosophie, Musik und bildende Kunst zu produzieren und zu vermitteln. Dabei dreht sich in diesem Jahr alles um das Thema »Verschwendung«.

»Unsere Studierenden sollen künstlerische Prozesse aus eigener Erfahrung beurteilen können. Wissenschaftliche Fragen können auch ästhetisch ausgelotet werden«, sagt Birgit Mandel, Professorin für Kulturvermittlung und Kulturmanagement. »Immer wieder zeigen Gespräche mit Arbeitgebern und Rückmeldungen von Absolventen, dass es vor allem bestimmte Fähigkeiten sind, die beruflichen Erfolg ausmachen, etwa Verantwortung zu übernehmen, Risikofreude, Teamfähigkeit. Diese Kompetenzen werden nicht in normalen Seminaren herausgebildet, sondern erfordern Projekte mit Ernstfallcharakter«, sagt Mandel. *(il)*

Festival vom 11. bis 20. Juli 2014
Ergebnisse der dreimonatigen Projektarbeit
www.projektverschwendung.de

Wenig Raum, viel Aussage: Comic übersetzen

»Kürze, Sprechsprache und Lautmalerei bereiten Kopfzerbrechen«



Comicübersetzern gelingt es, auf eng festgelegtem Raum Geschichten unterzubringen, Texte dürfen nicht ausufern. Doch ihre Leistung wird kaum gewürdigt, die Forschung steckt in den Kinderschuhen. Nathalie Mälzer will dies ändern. Die Juniorprofessorin zeigt am Beispiel des Comics, wie Texte länder- und medienübergreifend übersetzt werden und lädt zur internationalen Konferenz ein. Comics landen auf der Bühne, in der Politik. Auch Weltliteratur taucht in Kurzform auf.

»Die spinnen, die Römer« – wer kennt den Ausdruck nicht? Der Satz stammt aus der Feder der Übersetzerin der Asterix-Bände. Gudrun Pennendorff hat ihn geschaffen. Aus der französischen Phrase »Ils sont fous, ces Romains« wurde zunächst »Uuii, die Römer sind doof«. Merkwürdig fehlt dem Satz der Rhythmus, die Betonung auf »Römer«. Und sind sie verrückt? Doof? Nein, die spinnen! Mittlerweile sind Asterix-Comics in mehr als 100 Sprachen übersetzt worden, darunter Latein und Altgriechisch oder Mundarten wie Schwäbisch und Plattdeutsch. Äh, seufz, gähn, kopfkratzt – diese »Inflektive« sind eine deutsche Erfindung und der Übersetzerin der Mickey-Mouse-Comics, Erika Fuchs, zu verdanken.

»Die Kürze ist eine Herausforderung. Auf engstem Raum müssen Übersetzer die Aussagen in einer Sprechblase herüberbringen und die Illusion erzeugen, dass sich da Figuren unterhalten und Beziehungen zwischen Bild und Text berücksichtigen. Sie können nicht, wie bei Romanübersetzungen möglich, Informationen nach Bedarf ergänzen«, beschreibt Nathalie Mälzer die Anforderungen bei der Übersetzung von Comics. »Auch für Geräusche müssen sie passende Worte finden und phantasievoll in fremde Welten eintauchen. Soundwords und Lautmalerei können arge Kopfzerbrechen bereiten.« Je unrealistischer das Szenario – wie müsste etwa in Kurt Busieks SciFi-Welt »Astro City« eine startende Rakete auf Deutsch klingen, wenn sie im Englischen »SHREEEEEEEEEEE« macht? – desto weniger kann sich der Übersetzer auf seine Alltagserfahrung verlassen.

Nathalie Mälzer, Juniorprofessorin für Transmediale Übersetzung an der Uni Hildesheim, befasst sich mit den Arbeitsprozessen und Problemen, die mit der Übersetzung von Dialogen in Romanen, Theateraufführungen, Spielfilmen, Comics und Zeitungsinterviews einhergehen. Im November 2014 richtet sie an der Universität Hildesheim eine internationale Tagung zum Comicübersetzen aus – eine der ersten dieser Art in Deutschland. Die Beschäftigung mit solchen

Übersetzungen – etwa von einer in eine andere Sprache, vom Roman zur Graphic Novel, vom Comic zum Spielfilm oder zur Serie, vom Comic zum Hörspiel und Videospiel – stecke in den Kinderschuhen, sagt Mälzer.

Comics landen auf der Theaterbühne und erzählen ernste Themen, etwa die autobiografische Geschichte »Barfuß durch Hiroshima« des Manga-Zeichners Keiji Nakazawa. Oder Comics landen in der Politik: So werden Elemente des Sachcomics von Behörden, Parteien und politischen Institutionen genutzt, um Informationen in die Bevölkerung zu tragen. Im vergangenen Jahr hat zum Beispiel das sächsische Innenministerium eine Info-Broschüre in sechs Sprachen herausgegeben: »Erstorientierungshilfe für Asylbewerber« und dabei Fließtext und Comic-Elemente vermischt, in der Hoffnung etwas Humor in die ernst Angelegenheit zu bringen.

Von Shakespeare über Homer bis Dante – auch Weltliteratur taucht in Kurzform auf. Verlage geben »Graphic Novels« heraus, in Bildern erzählte Geschichten. »Mit dem Internet entstehen neue, Erzählformen, der Leser klickt sich durch Bilderfolgen – es schaltet sich Ton hinzu und starre Bilder verwandeln sich punktuell in animierte Filmsequenzen«, so Mälzer. Derzeit analysieren Studierende, etwa Philipp Hammer und Maria Wünsche, Comicübersetzungen in Einzelfallstudien, die sie auf der Tagung vorstellen. Sie lernen Grundtechniken des Comic-Übersetzens und befassen sich in weiteren Seminaren mit Problemen bei der Übersetzung von Mündlichkeit und Dialogen. *(il)*

Comic-Konferenz, 31.10. bis 2. 11. 2014
www.uni-hildesheim.de/comictagung
»Die spinnen, die Römer«, Öffentlicher Vortrag der Asterix-Übersetzerin Gudrun Pennendorff

Impressum

Herausgeber
Stiftung Universität Hildesheim
Der Präsident
Marienburger Platz 22 | 31 141 Hildesheim

Redaktionsleitung: Isa Lange *(il)*
Layout & Gestaltung: Ulrike Franzki
Bernward Medien GmbH

Fotos: D. Pilar, C. Heidrich, *romy, prosanova,
J. Mantilla-Contreras, I. Lange

Druck: Schäfer, Sarstedt

Redaktionsschluss: 5.06.14

www.uni-hildesheim.de



ameis BUCKE

Lesen und Bücher. Das liegt uns besonders am Herzen. Wir helfen Ihnen bei allen Fragen rund um das Buch. Egal, ob Roman, Kinderbuch, Sachbuch, Lifestyle, Noten & Musik – oder eBooks.
www.ameisbucke.de

Noten
Hörbuch
Religion
eBooks
Reise
Kinderbuch
Roman

Goschenstraße T 05121 34441 oder Andreaspassage T 05121 2815830
info@ameisbucke.de